

Bernhard Grom

Wer bin ich?

Reichweite und Grenzen
von Charaktertypen
in Psychologie und Esoterik



Wer bin ich?
Reichweite und Grenzen
von Charaktertypen
in Psychologie und Esoterik

Bernhard Grom SJ

Professor für
Religionspsychologie
Philosophisch-Theologische
Hochschule der Jesuiten
»Berchmanskolleg«
München

Vortrag vom
27. Januar 2000
in der Karl Rahner Akademie

Herausgeber
Karl Rahner Akademie
Jabachstraße 4-8
50 676 Köln
Fon 0221-23 42 22
Fax 0221-24 93 30

Copyright 2000
ISBN 3-9806702-2-8

Inhalt

5 **Einleitung**

1

7 **Der wissenschaftliche Weg
der Persönlichkeitspsychologie**

- 7 Was ist ein Persönlichkeitsprofil
- 9 Kann man von einer Eigenschaft
auf eine andere schließen?
- 10 Auch Situation und Reaktionsweise
sind zu beachten
- 11 Kein Schema des Menschen,
aber Fertigkeiten, Motive ...

2

15 **Der esoterische Weg**

- 15 Enneagramm:
Entspricht jedem Stresspunkt ein Trostpunkt?
- 19 Astrologie:
Warum die Sterne tatsächlich nicht lügen
- 21 Was sagt eine systematische Überprüfung?
- 23 Für eine psychologiekundige Alltagsbeobachtung

26 Anmerkungen

28 Ausgewählte Vorträge
der Karl Rahner Akademie

Wer bin ich?

Reichweite und Grenzen von Charaktertypen
in Psychologie und Esoterik

Einleitung

Die Frage: »Wer bin ich?« stellen wir uns unausgesprochen jeden Tag. Wir fragen uns: Bin ich meiner Berufsarbeit gewachsen, und wie will ich sie leisten? Was macht mir Angst, und vor welchen Schwächen muß ich mich hüten usw. Bei solchen Fragen wenden wir meistens intuitiv und blitzschnell eine *alltagspsychologische, naive*, das heißt wissenschaftsunabhängige (selbstgestrickte) *Persönlichkeitstheorie* an.

Wir halten uns z.B. für einen Angsthase oder eine Kämpfernatur, für mehr oder weniger leistungsfähig, für sensibel oder dickhäutig. Wenn wir mit solchen Merkmalen das besondere Gepräge unserer Person umschreiben, ordnen wir uns - so würde die Fachsprache sagen - einem bestimmten Charaktertyp oder moderner ausgedrückt: einem *Persönlichkeitsprofil* zu. Dabei verknüpfen wir auch gern körperliche und seelische Eigenschaften: »Große können sich besser durchsetzen als kleine«, »Dicke sind gemütlich.«

Naive Persönlichkeitstheorien sind im Alltag unentbehrlich. Sie ermöglichen nämlich schnelle Entscheidungen und vermitteln uns Orientierung und Sicherheit in der unüberschaubaren Komplexität des Lebens. Allerdings *vereinfachen sie diese Komplexität*, und wenn die erste naive Erklärung versagt, bietet sich meistens schnell eine zweite oder dritte an. Wir sagen vielleicht von einem Studenten, den wir für intelligent halten, der aber bei der Prüfung durchgefallen ist: »Er hat nicht gelernt.« Wenn aber seine Freundin das Gegenteil behauptet: »Er hat eben einen schlechten Tag gehabt.« Ja, dieses Denken kann, wenn nötig, völlig gegensätzliche Deutungen heranziehen. So wenn es etwa gilt, die Harmonie eines Ehepaars zu deuten. Eine erste Möglichkeit lautet: »Gleich und gleich gesellt sich gern.« Versichert man uns aber, die beiden seien höchst unterschiedlich, so zitieren wir die Volksweisheit: »Gegensätze ziehen sich an.« Naive Persönlichkeitstheorien vereinfachen also nicht nur Komplexität - sie sind auch *flexibel* und nehmen sich nicht allzu ernst.

Was können wir nun tun, wenn wir die angedeuteten *Mängel unserer Alltagspsychologie spüren, sie ungenügend finden und mehr über uns und andere wissen wollen?* Dazu möchte ich zwei Wege beschreiben, den wissenschaftlichen und den esoterischen, um dann in einer Schlussfolgerung zu überlegen, welches Vorgehen sich empfiehlt.

1 Der wissenschaftliche Weg der Persönlichkeitspsychologie

Ein erster Weg besteht darin, dass wir die *wissenschaftliche Persönlichkeitspsychologie* befragen, welche Typologien sie für unsere Selbsterkenntnis bereithält. Die Persönlichkeitspsychologie geht zwar durchaus von Annahmen der naiven Persönlichkeitstheorie aus, untersucht sie aber systematisch, indem sie sich um wissenschaftliche Maßstäbe bemüht, nämlich: Genaue Beobachtung und Überprüfung, theoretische Widerspruchsfreiheit, Sparsamkeit der Erklärungsgründe u. a. Dadurch müsste gewährleistet sein, dass wir uns nicht durch den Augenschein oder Vorurteile täuschen lassen und dass alle Psychologen, die uns beurteilen, zum gleichen Ergebnis kommen.

Eines sei gleich vorweggenommen: Im Unterschied zu manchen Illustrierten kennt die Persönlichkeitspsychologie m.W. keine Fragebögen oder andere Beobachtungsmethoden, die *für den Eigengebrauch*, d. h. die *Selbsterkenntnis* geschaffen sind, vielmehr dienen sie der Ermittlung der Schul- und Berufseignung (in der praktischen Beratung), der Diagnose von Störungen (in der Psychotherapie) und der Forschung. Trotzdem lohnt es sich, ihre Auffassung von Persönlichkeit zu studieren.¹

Ein erster Grundzug, der uns zeigt, wie schwer es sich die Persönlichkeitspsychologie macht, ist die Tatsache, dass sie von verschiedenen Grund- und Rahmenvorstellungen (Paradigmen) vom Menschen ausgeht - hauptsächlich vom psychoanalytischen, behavioristischen, eigenschaftsorientierten und dynamisch-interaktionistischen Paradigma. Diese Rahmenvorstellungen und Forschungstraditionen schließen sich nicht völlig aus. Man kann also pluralistisch vorgehen und versuchen, ihre Stärken zu nutzen und ihre Schwächen zu mildern.

Was ist ein Persönlichkeitsprofil?

So kann man mit einschlägigen Tests *einzelne wichtige Bereiche / Dimensionen der Persönlichkeit untersuchen* - wie stark oder schwach sie bei einem Menschen im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt ausgeprägt sind: Temperamenteigenschaften, oder Fähigkeiten wie Intelligenz, Kreativität, soziale Kompetenz, oder

Werthaltungen und Motive, aber auch das Selbstkonzept und das Selbstwertgefühl, oder die Anfälligkeit einer Person für bestimmte Formen von Depressivität, Ängstlichkeit, Alkoholismus. Man kann auch - wenn man den Aufwand nicht scheut - ein sog. *Persönlichkeitsinventar* zusammenstellen, indem man mit Hilfe mehrerer Einzeltests versucht, wichtige Züge der Gesamtpersönlichkeit zu erfassen. So porträtiert beispielsweise das Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI) mit seinen 138 Fragen (Items) den Befragten mit so vielfältigen Zügen wie:

- Nervosität und psychosomatische Störung: »Ich kann mich fast nie richtig entspannen.«
- Aggressivität: »Manchmal könnte ich grundlos dreinschlagen.«
- Depressivität: Wenn ich manchmal morgens aufwache, bin ich schon richtig niedergeschlagen.«
- Geselligkeit: »Wenn ich in ein Lokal gehe, setze ich mich meist an einen Tisch, an dem schon Leute sind.«
- Gelassenheit: »Wenn ich mit einer Arbeit nicht rechtzeitig fertig werde, regt mich das nicht sonderlich auf.«
- Dominanzstreben: »Ich glaube, meine Ansichten sind der Zeit voraus.«
- Gehemmtheit: »Ich spreche nicht gern vor vielen Leuten.«
- Extraversion: »Ich bleibe selten jemandem eine Antwort schuldig.« u. a.

Ein anderes Beispiel: Das sog. NEO-Fünf-Faktoren-Inventar nach Costa und McCrae erfaßt jeweils durch 12, d. h. insgesamt 60 Fragen fünf Eigenschaften / Dimensionen: Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit und mißt, ob sie stark oder schwach ausgeprägt sind. Wenn man die untersuchten Eigenschaften senkrecht untereinander schreibt und rechts davon (wie in einem Koordinatensystem) die gemessenen Werte einträgt und die Punkte verbindet, ergibt sich oft ein »Profil«, das zwar eher einer Treppe und Pyramide als einem pfeifenrauchenden Charakterkopf gleicht, aber dennoch »Persönlichkeitsprofil« genannt werden kann. Beispielsweise: Überhaupt nicht depressiv und kaum gehemmt, aber etwas nervös, moderat gelassen und dominant und vor allem aber gesellig und extravertiert.

Doch hier ist bereits eine erste Warnung fällig: Ob bestimmte Eigenschaften miteinander zusammenhängen und z. B. Depressivität immer mit Gehemmtheit auftritt, wie die Alltagspsychologie vermu-

tet, steht nicht von vornherein fest, sondern ist durch Forschung nachzuweisen und theoretisch zu erklären. Zunächst betrachtet man das *Persönlichkeitsprofil*, das ein Individuum kennzeichnet, einfach als Summe von Bereichen / Dimensionen / Eigenschaften / Faktoren, die in unserer Persönlichkeit *unabhängig voneinander* bestehen können und die in einer bestimmten Stärke ausgeprägt sind.

Kann man von einer Eigenschaft auf eine andere schließen?

Die älteren Typenlehren von *Spranger* und *Kretschmer* nahmen hingegen an, daß einem Persönlichkeitstyp bestimmte, zusammenhängende und einander ausschließende Eigenschaften zukommen. Eduard *Spranger* nahm aufgrund seiner wertphilosophisch ausgerichteten Theorie der »Lebensformen« sechs Grundtypen an, nämlich den theoretischen, den ökonomischen, den ästhetischen, den sozialen, den politischen und den religiösen Typ. Zwischen diesen Eigenschaften, meinte er, bestehe eine Wechselwirkung, so dass, wenn bei einem Menschen die theoretische Wertrichtung vorherrscht, die ökonomische am geringsten ausgeprägt sei und dem stark ökonomisch Interessierten die Religion nichts bedeute usw. Das gilt aber nur von ganz einseitig entwickelten Personen, nicht allgemein und notwendig.

Auch Ernst *Kretschmers* Lehre von den *Konstitutionstypen* hat späteren Nachprüfungen nicht standgehalten. Sein Buch »Körperbau und Charakter« erlebte zwischen 1921 und 1965 27 Auflagen und hat die Generation unserer Eltern und Großeltern begeistert. In Bezug auf die psychisch Kranken wies der Psychiater Kretschmer aufgrund von 260 untersuchten Fällen nach, daß zwischen Körperbautypen und Psychoseformen ein Zusammenhang besteht. So sollen Schizophrene vorwiegend leptosom, Manisch-Depressive aber eher pyknisch und Epileptiker athletisch sein. In Bezug auf die Unauffälligen, Normalen nahm Kretschmer an, dass es drei Charaktertypen / Temperamente gebe, die die gleichen Züge wie die genannten Psychosen haben, allerdings in stark abgeschwächter Form. Demnach soll Menschen mit leptosomem Körperbau der *schizothyme* Temperamentstyp entsprechen (der introvertiert, empfindsam und über-

wiegend der Traum- und Ideenwelt zugewandt ist), während Pyknikern das *zyklothyme* Temperament (mit raschem Stimmungswechsel, Extraversion, frohem Genießen und schwungvollem Draufgänger-tum) entspricht und dem Athletiker das visköse Temperament (mit Zähflüssigkeit, schwieriger gefühlsmäßiger Ansprechbarkeit, Bedächtigkeit, Schwanken zwischen Explosion und Phlegma, aber Verlässlichkeit).

Die Zusammenhänge zwischen Körperbau und Psychose sind wohl Scheinkorrelationen, denn manisch-depressive Patienten haben durchschnittlich ein höheres Alter, in dem der Körper auch eher pyknisch wird. Zusammenhänge zwischen Körperbau und Temperament in der Normalpsychologie wurden nie nachgewiesen. Man kann also nicht vom Körperbau auf einen Charaktertyp schließen, zumal auch kein ursächlicher Zusammenhang angegeben werden kann. Und es ist fraglich, ob mit einem Merkmal wie Extraversion oder Introversion immer auch so viele andere Eigenschaften gekoppelt sind, wie Kretschmer angenommen hat. Die heutige Psychologie geht zunächst, wie gesagt, von unabhängigen Eigenschaften und Dimensionen aus.

Auch Situation und Reaktionsweise sind zu beachten

Doch in vielen Fällen genügt es nicht, eine bestimmte Eigenschaft ermittelt zu haben. Die Feststellung, dass z.B. jemand oft »nervös« ist (FP1) ist recht allgemein, und es wäre für eine richtige Problemerkennung (Diagnose) und Beratung wichtig, zu erfahren, *in welchen Situationen* dies der Fall ist. Darum hat man Fragebögen geschaffen, die erheben, ob man z.B. starke, deutliche, schwache oder keine Angstreaktionen erlebt in *angenommenen (hypothetischen) Situationen* wie angesichts von Würmern, toten Tieren, dem Überqueren einer Straße, weiten offenen Räumen, lauten Stimmen, menschlichem Blut usw. Allgemein gesagt: Es ist wichtig, das Persönlichkeitsprofil durch das *Situationsprofil* zu ergänzen. Es ist z.B. erwiesen, dass einzelne Kinder in Schularbeiten zwar mogeln (also »unehrlich« sind), dies im Sport aber seltener tun und im Gespräch kaum lügen.

Damit wir uns nun aber nicht zu früh sicher wähnen, sollen gleich wieder einige Schwierigkeiten genannt werden. Alle Selbstauskünfte

können verzerrt sein durch einseitige Selbstwahrnehmung, Erinnerungsschwierigkeiten oder die Neigung, sich in einem günstigeren Licht darzustellen (soziale Erwünschtheit). Offensichtlich erlogene Fragebögenauskünfte will man dadurch erkennen und ausscheiden, daß man in die Tests Fragestellungen einbaut, die kleine Schwächen beinhalten und im allgemeinen zu bejahen sind. Etwa: »Manchmal halte ich es nicht genau mit der Wahrheit« oder: »Zu Hause sind meine Tischmanieren weniger gepflegt als in Gesellschaft.« Werden mehrere Items solcher Lügenskalen verneint, gilt der Fragebogen als ungültig. (Dies ist allerdings kein Allheilmittel.)

Das Persönlichkeitsprofil mit seinen charakteristischen Eigenschaften ist aber nicht nur durch das Situationsprofil, sondern auch durch das *Reaktionsprofil* zu ergänzen. Beispielsweise reagieren nicht alle Menschen, die Stress und Nervosität erleben gleich. Vielmehr äußert sich der Stress bei manchen eher im systolischen Blutdruck, bei anderen aber eher in der Herzfrequenz oder im Schwitzen. Ganz grob kann man z. B. zwischen dem ausgeprägten Magen-Darm-, dem Herz-Kreislauf, dem Asthma- und dem Haut-Psychosomatiker unterscheiden.

Kein Schema des Menschen, aber Fertigkeiten, Motive ...

Die Persönlichkeitspsychologie hat vielerlei Eigenschaftsbegriffe untersucht - ich möchte einige nennen. Sie bietet uns aber kein allgemein anerkanntes Schema menschlicher Eigenschaften an, sondern nur die Vielfalt der Forschungsthemen verschiedener Autoren und mahnt uns wieder zur Vorsicht: Manche Eigenschaftsbegriffe sind gut, andere ungenügend erforscht, manche haben sich in der kritischen Diskussion und in Nachuntersuchungen bewährt, andere nicht. Betrachten wir nun die wichtigsten.

1 Eigenschaften hat man etwa erforscht als *Fertigkeiten / Fähigkeiten*: So sagen die neueren *Intelligenztests* die Erfolgchancen in Ausbildung und Berufskarriere gut vorher - besser als die Beurteilung durch Lehrkräfte. Gemischt und nicht ganz befriedigend sind die Beobachtungen zur Fähigkeit, mit anderen Menschen gut zurecht zu kommen, die wir alltagspsychologisch annehmen und die man als

»soziale Kompetenz« zu untersuchen strebte. Dazu scheint sowohl Durchsetzungsfähigkeit als auch Beziehungsfähigkeit zu gehören. Beides hat nun sowohl mit Intelligenz als auch mit Einfühlungsvermögen und Verständigungswillen zu tun. Kein Wunder, dass für eine so komplexe Fähigkeit bis jetzt noch kein umfassendes, befriedigendes System gefunden wurde. Einstweilen gibt es jedoch fruchtbare Fragen, in welchen Situationen es einem z. B. schwer fällt, seine Wünsche und Rechte zu äußern (im Selbstsicherheitstraining), oder ob man je nach Situation dominant oder zurückhaltend auftreten kann, ob man mit Fremden leicht oder schwer Kontakt aufnimmt, wie man mit Kritik umgehen kann usw.

2 Persönlichkeitseigenschaften erforscht man auch als *Temperamentsmerkmale*: Darunter versteht man Arten des Verhaltens, die sich über einzelne Situationen und Motive hinweg zeigen - etwa Ängstlichkeit, Extraversion/Introversion, emotionale Stabilität und das Gegenteil: Neurotizismus, Schnelligkeit, Schüchternheit, cholerasches Gemüt u.a. Die Literatur ist allerdings nicht einheitlich. Am einflussreichsten wurde Eysencks Temperamentstheorie. In ihrem ersten Teil behauptet sie, daß man die wesentlichen Temperamenteigenschaften vieler Fragebögen zwei unabhängigen Dimensionen zuordnen kann, nämlich 1. Extraversion mit den beiden Polen extravertiert und introvertiert und 2. Neurotizismus mit den beiden Polen labil und stabil. (Später fügte er noch die Dimension Psychotizismus = Gefühlsarmut und Kontaktscheu hinzu.) Typische Items zur Extraversion: »Haben sie oft Lust, etwas Aufregendes zu erleben?« »Gehen Sie gern viel aus?« »Halten andere Leute Sie für sehr lebhaft?« Für Neurotizismus: »Wechselt Ihre Stimmung häufig?« »Haben sie häufig Alpträume?« »Machen Sie sich Sorgen um Ihre Gesundheit?« »Haben Sie Minderwertigkeitsgefühle?« Eigenschaften wie: launisch, ängstlich, sorgfältig, reserviert, ausgeglichen, pessimistisch, ungesellig und ruhig lassen sich demnach der mehr oder weniger stabilen Introversion, Eigenschaften wie aufgeschlossen, erregbar, kontaktfreudig, optimistisch der mehr oder weniger stabilen Extraversion zuordnen. Das erwähnte Freiburger Persönlichkeits-Inventar hat Items zu Neurotizismus aufgenommen. Im zweiten Teil seiner Theorie nahm Eysenck an, dass die Unterschiede in Bezug auf Introversion-Extraversion sowie Stabilität-Labilität (Neurotizismus) auf Unterschieden in der Erregung des retikulären bzw. limbischen Systems im Gehirn beruhen. Dies konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Es widerspricht auch heutiger Er-

kenntnis, wonach es viel mehr Aktivierungssysteme im Gehirn gibt, als Eysenck wusste. Sie stehen auf komplexe Weise miteinander in Wechselwirkung, und es ist unklar, mit welchen Aktivierungsprozessen Introversion bzw. Neurotizismus zusammenhängen.

3 Persönlichkeitseigenschaften können auch als *Bedürfnisse und Motive* (Interessen, Neigungen) erforscht werden: So erfasst man nicht nur statische Eigenschaften, sondern Antriebe bestimmten Erlebens und Handelns. Doch wie konkret bzw. abstrakt soll man unsere Bestrebungen beschreiben? Es gibt keine vollständige Liste menschlicher Motive, aber als Anregung zum eigenen Weiterdenken möchte ich 14 Motive nennen, die die Personality Research Form in Anlehnung an Murray aufführt: Leistungsstreben, Geselligkeit (Anschlussbedürfnis), Aggressivität, Dominanzstreben, Ausdauer, Bedürfnis nach Beachtung, Risikomeidung, Impulsivität, Hilfsbereitschaft, Ordnungsstreben, Spielerische Grundhaltung, Soziales Anerkennungsbedürfnis, Anlehnungsbedürfnis, Allgemeine Interessiertheit (*Stumpf et al. 1985*).

4 Persönlichkeitseigenschaften können auch aus *Bewältigungsmustern oder -stilen* bestehen: In bestimmten Belastungssituationen (psychischem Stress) wie Krankheit oder Konflikten wenden Menschen ziemlich stabil »ihre« Bewältigungsmuster an. Als ungünstige Bewältigungsform gilt z. B. verfrühte Resignation - etwa im Sinne des Items: »Es ist nicht mehr zu ändern; ich muß mich dreinschicken.« Aber auch Hadern oder Flucht in den Alkohol. Als günstig gilt: Kampfgeist, Selbstermutigung, Suche nach Information (»Ich informiere mich im Gespräch mit anderen über meine Erkrankung und mögliche Behandlungen«) und auch Suche nach Halt in der Religion (»Ich betete und suchte Trost im Glauben«).

5 Persönlichkeitseigenschaften können auch *Werthaltungen* sein: Das sind unterschiedliche Bewertungen wünschenswerter Ziele oder Handlungen im Sinne der Frage: Was bedeutet mir etwas, woran messe ich den Wert meiner und anderer Menschen Handlungen? Auch dafür gibt es kein alles erfassendes System. Es hängt stark von unseren Wertüberzeugungen und Gewissensentscheidungen ab.

Blicken wir auf den ersten, wissenschaftlichen Weg zurück: Die Persönlichkeitspsychologie begegnet uns nicht mit dem allwissenden Blick mancher Amateurpsychologen, die meinen, mit Hilfe der Psychologie könne man in jeden Menschen eindringen, ihn durchschauen und ihm sein Geheimnis entreißen. Vielmehr erinnert sie auf

Schritt und Tritt an die Bruchstückhaftigkeit und Vorläufigkeit unseres Wissens vom Menschen und drängt zur Vorsicht und zu weiterer Forschung und Revision. Die Klassifikation körperlicher und seelischer Störungen, die von der Weltgesundheitsorganisation herausgegeben wird, ist bereits in 10. Revision erschienen (ICD-10), und die Klassifikation der Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung, das DSM, hat ebenfalls schon die vierte Version erlebt, und es wird nicht die letzte sein. Die hohe Komplexität der Persönlichkeit ist mit den Kategorien und Tests der wissenschaftlichen Psychologie nur in einzelnen Bereichen, die gut erforscht sind, befriedigend zu erfassen, doch ist ein vollständiges Porträt nicht möglich. Auch setzt die Persönlichkeitspsychologie ihre Aussagen nicht absolut. Aus gutem Grund:

- Die Fragebogen-Methoden sind nämlich trotz Lügentests störanfällig durch Erinnerungsschwierigkeiten, momentane Stimmung, die Beziehung des Fremdbeurteilers zur Versuchsperson u.a. Die sog. *Validität*, die Tatsache, dass der Fragebogen das misst, was er zu messen vorgibt (was durch andere Tests und Beobachtungen zu prüfen wäre), ist oft nur mangelhaft erwiesen. Darum sind die gebräuchlichen Fragebögen von sehr unterschiedlicher Qualität. Ihre Ergebnisse können immer nur Hinweise sein, die zu ergänzen sind durch die eigene Beobachtung des Beraters. Die Anwendung von Tests auf die eigene Person empfiehlt sich überhaupt nicht, weil die Versuchsperson die Auswertungsprinzipien kennen würde und die Gefahr der Verfälschung beim Ausfüllen noch größer ist.

- Ein Persönlichkeitsprofil, das mit bewährten Tests ermittelt wurde, zeigt uns *nie ein vollkommenes Porträt*, sondern nur einige wichtige Eigenschaften. Wer sie für das Ganze nimmt, übersieht u. U. wichtige andere Seiten. So wenn man beispielweise in der Personalentwicklung in den USA häufig den Myer-Briggs-Typenindikator (MBTI) verwendet, der in Anlehnung an C. G. Jung 16 Persönlichkeitstypen unterscheidet, nämlich nach Außenorientierung/Innenorientierung, sinnlicher versus intuitiver Wahrnehmung, analytischer versus gefühlsmäßiger Beurteilung, Urteilen/Wahrnehmen - und wenn dann manche Mitarbeiter an ihrem Arbeitsplatz neben dem Namensschild die Abkürzung ihres Typs angeben - etwa J für »Judging«. Da reduziert man den rätselhaft bunten Kosmos Mensch auf eine Eigenschaft.

2 Der esoterische Weg

Es gibt vielerlei esoterische Versuche, Selbsterkenntnis zu erlangen: Das Legen und Meditieren von Tarot-Karten, das Bedenken eines Sinnspruchs aus dem chinesischen Buch der Wandlungen (I Ging), der Muskeltest in der Kinesiologie, das Enneagramm, die Astrologie. Was sie zu *esoterischen* Wegen macht und von wissenschaftlichen Verfahren unterscheidet, ist ihr Vertrauen auf *Erkenntnisquellen, die von den Hauptströmungen wissenschaftlichen Denkens verschieden und ihnen angeblich überlegen sind.*² Beschränken wir uns auf zwei verbreitete Ansätze, das *Enneagramm* und die *Astrologie*. Bei beiden Vorgehensweisen ist - wie in anderen esoterischen Lebenshilfen auch - ausgiebig von »*Intuition*« und von »*Weisheit*« die Rede, die sich nur einem Innenkreis von Aufgeschlossenen und Sensiblen (das bedeutet »esoterisch«) erschließt.

Vorweg sei bemerkt: Alternative und esoterische Wege zur Selbstwahrnehmung, Persönlichkeitsentwicklung und Medizin erfreuen sich seit den 80er Jahren großer Beliebtheit. Das Bedürfnis danach ist verständlich, da zahlreiche Menschen ihre Berufsausbildung als einseitig sachbezogen empfinden und sich umfassender kennen lernen möchten. Vielen ist auch die vorhin geschilderte Sicht der wissenschaftlichen Psychologie nicht vertraut, zu kompliziert oder unbefriedigend. Wenn Menschen nun auf einfacheren, parawissenschaftlichen Wegen zur Selbsterkenntnis kommen möchten, sind ihre Bedürfnisse unbedingt ernst zu nehmen - ich möchte sie nicht lächerlich, sondern urteilsfähig machen. Was ist bei Enneagramm und Astrologie eine nützliche Anregung - und wo liegen Gefahren?

Enneagramm: Entspricht jeden Stresspunkt ein Trostpunkt?

Beim Enneagramm konzentriere ich mich auf die in christlichen Kreisen tradierten Formen, die etwa Riso oder Rohr/Ebert bekannt gemacht haben.³ Im Unterschied zu anderen Überlieferungen beruft sich die christliche Richtung weder auf die Dreiteilung von »physischem, emotionalem und mentalem Körper« (wie Jaxon-Bear) noch

auf Karma und Wiedergeburt. Das Esoterische beschränkt sich bei ihr auf die Autorität einer angeblich langen Überlieferung, die erst in den 70er Jahren schriftlich fixiert wurde, außerdem auf den unumstößlichen Denkraum der Zahl neun, die wahrscheinlich symbolischen Ursprungs ist, sowie auf die Betonung von Intuition und Weisheit. Im übrigen konfrontiert uns das Enneagramm aber mit einer Fülle von alltagspsychologischen und populärwissenschaftlichen Aussagen, die allerdings mehr zu sein beanspruchen als reine Alltagspsychologie: eine weisheitliche Parawissenschaft. Ich setze sie als bekannt voraus und behandle vor allem einige mögliche Probleme.

Würde man Benutzer des Enneagramms befragen, so würde vermutlich die Mehrheit erklären, dass sie ihm hilfreiche Anregungen verdanken. Diese beruhen vermutlich darauf, dass Menschen, die sich selber intensiver kennen lernen wollen, zu größerer Aufmerksamkeit und Selbstkritik, aber auch einer ermutigenden Einstellung sich selbst gegenüber ermuntert werden und dazu eine Reihe von wichtigen Gesichtspunkten vorgelegt bekommen. Markus Becker hat in seiner Tübinger Diplomarbeit (deren Vorgehen er zwar nicht erklärt) in einer Faktorenanalyse vier Faktoren herausgearbeitet, die in den von ihm formulierten Typen-Items enthalten sein sollen. Sie umfassen so wichtige und allgemein anerkannte Stichworte wie: (1) Selbstzweifel, Selbstkritik, (2) Interessierte Offenheit für Menschen, Ideen und neue Erfahrungen, (3) Leistungs- und Erfolgsorientierung mit Angspanntheit, (4) Konfliktbereitschaft und Durchsetzungsfähigkeit (vor allem beim ACHTER).

Eine Minderheit von Enneagramm-Erfahrenen würde jedoch wohl von einer großen anfänglichen Unsicherheit in der Selbstzuordnung oder auch von einer Fehldiagnose berichten, die ihre Selbstwahrnehmung für einige Zeit fixiert und ihre Entwicklung behindert hat. Hier liegen Probleme. Die Enneagramm-Literatur warnt oft selber davor, doch radikale Kritiker könnten dies mit der Zigarettenwerbung vergleichen, die ihre Ware gleichzeitig als gesundheitsschädlich und als empfehlenswert plakatiert. Ein solche Kritik halte ich für übertrieben. Ich meine: Wenn man um die Probleme und Gefahren weiß und das Enneagramm als *alltagspsychologische Anregung und nicht mehr nimmt*, kann man es schadlos verwenden.

Als bloße Alltagspsychologie sollte man es auffassen, weil die *theoretische Begründung zu schwach ist*. Richard Riso leitet die neun Typen bekanntlich aus den drei Triaden (1) Beziehung, (2) Gefühl und

(3) Handlung ab, als ob man Gefühl von Beziehung abgrenzen könnte. Richard Rohr und Andreas Ebert meinen, die neun Typen erklärten sich aus dem exzessiven bzw. überhaupt nicht vorhandenen bzw. ambivalenten Aktivieren von drei Energieformen, nämlich der *physisch-sexuellen Energie* bei den drei »Bauchtypen« (8, 9, 1), der *sozialen Energie* bei den drei »Herztypen« (2, 3, 4) und der *selbsterhaltenden Energie* der drei »Kopftypen« (5, 7, 6). Diese Drei-mal-drei-Konstruktion läßt sich weder durch die Alltagsbeobachtung noch durch irgendeinen motivationspsychologischen Ansatz begründen. Es ist unsäglich schlicht, wenn Rohr/Ebert meinen, »der Machtinstinkt, unsere Sexualität und die Triebe« seien als »Rohmaterial« unserer Existenz im Unterleib angesiedelt, bildeten also eine Einheit. Grund zu einer Relativierung ist aber auch die Tatsache, dass die Typenbeschreibungen der einzelnen Autoren merklich voneinander abweichen. So urteilte Riso über ein Enneagramm-Buch von Helen Palmer, es sei verwirrt, verwirrend und voll von allen möglichen Fehlern. Es gibt innerhalb des Enneagramm-Denkens keine Methode, um Fehler zu erkennen und zu gesicherten Ergebnissen zu kommen.

Die Versuche von Riso, die Enneagramm-Typen in psychologische Modelle einzuordnen, werden von Becker zu Recht als wenig überzeugend kritisiert. So will Riso die neun Typen der oralen, analen und phallischen Phase der psychosexuellen Entwicklung nach Freud zuordnen, läßt aber die Latenz- und die genitale Phase aus - ganz abgesehen davon, dass diese psychoanalytische Phasenlehre rein spekulativ ist. Gewalt tut Riso auch C. G. Jung an, wenn er dessen acht Typen (extravertierter Denk-, Fühl-, Intuitions- und Empfindungstyp sowie introvertierter Denk-, Fühl-, Intuitions- und Empfindungstyp) willkürlich auf die neun Typen des Enneagramms erweitert - ganz abgesehen davon, dass es schwer ist, mit C. G. Jung Empfinden von Fühlen abzugrenzen (was auch den Myer-Briggs-Test beeinträchtigt). Schließlich will Riso Parallelen zu den Persönlichkeitsstörungen des DSM-III herstellen, kommt aber nur auf die Zahl neun, indem er auch affektive Störungen als Persönlichkeitsstörungen anführt. Margret Frings Keyes⁴ will die Enneagramm-Typen mit den Skripttypen der Transaktionsanalyse (nach Eric Berne) in Verbindung bringen, doch ist fraglich, ob alle Menschen ein Hauptskript - z. B. das des Gewinners oder Verlierers - haben, das ihr Verhalten von der Kindheit an bestimmt - ganz abgesehen davon, dass eine Übereinstimmung mit der Transaktionsanalyse nur höchst partiell sein kann. (Was die von Becker behauptet

tete Übereinstimmung seines Enneagramm-Typen-Tests mit dem FBI bedeutet, ist nicht klar, da er seine Studie nicht erläutert.)

Was sich bereits beim einfachen Lesen zeigt, hat Becker mit seinem Test bei 320 Personen nachgewiesen: Die neun Typen *lassen sich nicht klar voneinander abgrenzen*, sind keine unabhängigen Größen, sondern überlappen einander - so kann das »aggressive Durchsetzungsvermögen« sowohl die ACHT als auch die DREI kennzeichnen (dies nach seiner Faktorenanalyse), und wenn man die Antworten der Probanden nach ihrer Ähnlichkeit ordnet (Clusteranalyse), stimmen diese Merkmalgruppen mit den Enneagramm-Typen nicht immer überein. Eine Person, die nach dem Hauptmerkmal als ZWEI eingestuft wurde, kann einer als FÜNF charakterisierten Person ähnlicher sein als einer anderen ZWEI. Und jeder der vier erwähnten Faktoren hängt mit nicht nur einem, sondern zwei oder drei Typen zusammen (sie »laden« mit ihnen hoch). Es ist also fraglich, *ob das Enneagramm eine Person mit der Zuordnung zu einem Typ ausreichend charakterisiert*. Der Hinweis auf »Flügel« und auf »Dynamik« behebt diesen Mangel nicht. Auf jeden Fall sollten folgende Probleme bewusst gemacht werden:

1 Soll ich die Grundüberzeugung des Enneagramms übernehmen, jeder Mensch (also auch ich) habe ein führendes, »zentrales Charaktermuster«, eine Grundtendenz, einen Schwach- oder Streßpunkt und ich müsse die entsprechende »Tiefenstruktur« bußfertig suchen? Es ist doch auch möglich, dass viele Personen recht ausgeglichen und durch eine Vielzahl von Eigenschaften, Motiven, Fähigkeiten und einigen Schwächen zu beschreiben sind. Manche Eigenschaften - etwa die Ängstlichkeit der SECHSER - wird recht verallgemeinernd, situationsunabhängig beschrieben. Wenn eine Person, die an psychischen Problemen leidet, mit dem Enneagramm arbeitet, wäre eine Begleitung zu wünschen, die eine belastende *Fehldiagnose* verhindert, ihr zeigt, daß es auch andere Wege zur Selbsterkenntnis gibt und gegebenenfalls zu einer Psychotherapie rät, die durch das Enneagramm nicht zu ersetzen ist. Im Hinblick auf ratlose und beeinflussbare Menschen ist es leichtfertig, zu meinen (wie Riso), der wichtigste Beweis für die Stimmigkeit des Enneagramms liege darin, daß der Leser einen Augenblick des Schreckens und des Wiedererkennens erlebe. Das erfährt man nämlich auch bei einer Fehldiagnose.

2 Hängen mit der zentralen Grundtendenz wirklich all die anderen Eigenschaften zusammen, die in den Typenbeschreibungen angenommen werden; gibt es diese *Kombinationen / Komplexe von*

Merkmale - oder sollte ich diese nicht lockerer nehmen - als Liste von weithin unabhängigen Eigenschaften, über die ich nachdenke? Entspricht jedem Stresspunkt der genannte Trostpunkt, jeder Schwäche eine erlöste Energieform, oder sollten wir unsere Schwächen und Stärken nicht ohne solchen Systemzwang suchen?

3 Führt das Typen-Schema nicht allmählich zu einer Blickverengung? Ich nehme mich und andere u.U. nur noch durch die Brille des Enneagramms wahr, weil es Vollständigkeit suggeriert? Ich berücksichtige vielleicht keine anderen Gesichtspunkte mehr, weil ich meine, alles einordnen zu können und weil in der Vielseitigkeit der neun Typen immer etwas Richtiges zu finden ist? Wer Enneagramm-Anhänger kennt, kann diese Schematisierung beobachten, und auch Richard Rohr weiß ganz genau, daß er und Paulus eine EINS, seine Mutter eine ACHT, Bonhoeffer eine FÜNF und Präsident Reagan eine DREI sind.

Astrologie: Warum die Sterne tatsächlich nicht lügen

Deutlicher als beim Enneagramm zeigt sich das Esoterische in der Astrologie - nämlich: in der Anwendung des antiken, vorwissenschaftlichen Analogie-Denkens »Wie oben so unten«, in der Berufung auf die Autorität astralmythischer Vorstellungen sowie in der Betonung der Intuition des Astrologen. Die Berücksichtigung von Tierkreiszeichen und Planeten bzw. Aszendenten, Aspekten und Häusern läßt dem Deutenden ja einen fast unbeschränkten Ermessensspielraum, so dass er je nach Schulrichtung und persönlicher Intuition bestimmen kann, wie wichtig etwa »Venus im elften Feld« oder »Jupiter in den Zwillingen« ist.

Ich beschränke mich auf die von Thomas Ring so genannte »revidierte Astrologie«. Sie will nicht deterministisch und kausal (sozusagen fatalistisch) Neigungen und Ereignisse vorhersagen, sondern - wie Thomas Ring schreibt - »nur« symbolisch vorhandene »Grundstrebungen«, »Motive«, den »Ausdrucksstil« und mögliche Konflikte einer Person diagnostizieren. Damit ist sie, wie man in den USA manchmal sagt, *Astropsychologie* und - weil auf C.G. Jung fußend - Archetypen-Astrologie. Sie wird u. a. vertreten von Fritz Rie-

mann, Glenn Perry, Jürgen vom Scheidt, Peter Niehenke. Die revidierte Astrologie meint mit C. G. Jung (gw 8, 475-577), das Prinzip der Kausalität sei durch das der *Synchronizität* zu ergänzen: Wenn unser Unbewusstes mit seinen archetypischen Kräften aktiviert werde, könne es in seinen Einfällen und Träumen Bilder wahrnehmen, die mit äußeren Ereignissen gleichsinnig sind (koinzidieren) - etwa wenn jemand von einem Unglück träumt, das dann wirklich eintritt. Und so könne auch die astrologische Deutekunst mit ihren Zahlen den Archetyp der Ordnung aktivieren, bzw. solche Archetypen in »kosmischen Projektionen« erleben lassen und sich die Koinzidenz von innerer und äußerer Wahrnehmung zunutze machen. Dieses Vorgehen ist allerdings - wie Jung einräumt - völlig »intuitiv«. Nun können Einfälle, Intuitionen richtig oder falsch sein, darum müssen sie nachgeprüft werden - wie etwa die erste Vermutung des Psychologen oder des Arztes. Was Jung Synchronizitätsprinzip nennt, heißt zunächst nur, dass es Einfälle und Träume gibt, die zufällig richtig sein können.

Wie kann man sich bei der Selbstdiagnose und beim Gespräch mit dem astrologischen Lebensberater *gegen Zufalls-, Fehl- und Willkürdiagnosen schützen*? Die Frage ist berechtigt: Als Ulrike Kranz von sechs bekannten, erfahrenen Astrologen 60 Personen so einschätzen ließ, dass jede von zwei verschiedenen Astrologen diagnostiziert wurde, wichen deren Aussagen voneinander ab.⁵ Sie widersprachen auch oft den Ergebnissen des Freiburger Persönlichkeits-Inventars und des Persönlichkeits- und Interessentests von Mittenecker/Toman. Also wird nicht selten ein *falsches Selbstbild* gefördert.

Aber garantiert nicht das überlieferte *Symbolssystem* genügend Objektivität? Die umfangreichen astronomischen Berechnungen suggerieren ja zunächst naturwissenschaftliche Exaktheit. Doch das astrologische Symbolsystem verschärft eher die erwähnten Bedenken, als daß es sie ausräumt. Denn beim Erstellen und Bedenken des Horoskops wird ja nicht (wie beim Enneagramm) eine Reihe von Eigenschaftsbegriffen zur Auswahl und freien Einordnung vorgelegt, sondern man geht von einem *vorgegebenen Anfangsverdacht aus - von bestimmten Charaktereigenschaften*, die uns aufgrund der Gestirnskonstellation bei der Geburt zukommen sollen - wenn auch möglicherweise abgeschwächt oder verstärkt durch vielerlei Querbeziehungen. Das ist das Kernproblem der Astrologie. Beim Enneagramm muß man sich noch überlegen, in welche Schublade man paßt - beim Horoskop ist dies durch die unveränderliche Geburts-

konstellation schon festgelegt. Es ist aber nicht leicht, sich von einem solchen Anfangsverdacht zu befreien. Die Charakterzug- oder Character-Trait-Hypothese von Michel Gauquelin nimmt z. B. für das dem *Mars* zugeordnete »Planetentemperament« die Eigenschaften an: aktiv, wagemutig, kämpferisch, zornig, ungeduldig, humorlos, unermüdlich, starrsinnig u. a. Dem *Saturn*-temperament aber entsprechen die Charakterzüge: Ruhig, gewissenhaft, würdig, bescheiden, geduldig, perfektionistisch, ehrlich u. a. Ähnlich sagt man in Bezug auf die Tierkreiszeichen etwa, der Krebs sei sensibel und schüchtern, der Widder aber cholerisch und aufmüpfig, und astrologische Ratgeber vermitteln solche Hinweise auch im Blick auf Erziehungs- und Partnerschaftsprobleme. Reden sich Astrologiegläubige das ein, oder kann man es rechtfertigen?

Was sagt eine systematische Überprüfung?

Es gibt verblüffende Volltreffer, doch beweisen sie nichts, weil sie einfach Zufälle sein können. Auch unseren Eindrücken sollten wir mißtrauen, denn wenn wir in einem Horoskop Wahres und Falsches finden, behalten wir meistens das, was zutrif. Was aber sagt eine systematische Überprüfung?⁶ Sie bestätigt die genannten Bedenken. Denn 1. sind die behaupteten Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit und Gestirnskonstellationen erfahrungswissenschaftlich nicht zu belegen und 2. sind sie theoretisch nicht zu begründen.

1 Ein *statistischer Zusammenhang* ist nicht nachgewiesen: Francoise und Michel Gauquelin haben aufgrund von zahlreichen Kurzbiographien versucht, Charaktereigenschaften von bekannten Wissenschaftlern, Künstlern und Sportlern mit der Planetenstellung bei der Geburt in Beziehung zu setzen. Ähnliche Untersuchungen, die Ertel und Müller an Hunderten von Biographien durchgeführt haben, konnten die Ergebnisse der Gauquelins nicht bestätigen. Doch selbst wenn man diese anerkennt, widerlegen sie den größten Teil der klassischen Astrologie. Denn sie beobachteten keinerlei Zusammenhang mit dem Tierkreis oder den Planeten Sonne, Merkur, Uranus, Neptun und Pluto, sondern lediglich mit Venus, Mars, Jupiter, Saturn und Mond, wenn diese zum Zeitpunkt der Geburt den Aufgangspunkt oder die obere Kulmination durchschreiten, und auch da betrug die durchschnittliche

Korrelation nur 0,20 - zu wenig für eine Diagnose. Eindeutig war auch die Studie des Astrologen Peter Niehenke.⁷ Die Auswertung von 3259 Fragebögen ließ keinen Zusammenhang erkennen zwischen den Charakterisierungen der Tierkreiszeichensymbolik und den Selbstbeschreibungen der Befragten nach dem Freiburger Persönlichkeits-Inventar - auch nicht zur Planetenstellung in den sog. Gauquelin-Sektoren. Die Berechnungen von Gunter Sachs⁸ berücksichtigen keine Planetenstellungen und befassen sich nur im Hinblick auf Suizid, Persönlichkeitsstärke und Werteinstellungen mit unserer Frage. Von astrologischer Seite hat Niehenke die eigenwilligen Interpretationen von Sachs kritisiert und z.B. eingewandt, dass die Astrologie überhaupt nichts über Suizidgefährdung sagen könne. Aus statistischer Sicht hat Professor Basler gezeigt, dass die Berechnungen von Sachs oft fehlerhaft ausfallen, weil sie nicht gegen Scheinsignifikanzen gefeit sind, und dass Sachs allgemein die Signifikanz überschätzt.⁹ Fazit: Es gibt keine verlässlichen Deutungsregeln

2 Eine Astropsychologie ist auch *theoretisch nicht zu begründen*. Sie beruht offensichtlich auf dem Augenschein und der mythisch-symbolischen Ausdeutung in babylonisch-ägyptischer Zeit, die einfach weiterüberliefert wurden. Sie wurden bis vor Kurzem nie systematisch überprüft, so dass man auch nicht von der »Weisheit von Jahrtausenden« (Ring) sprechen kann. Als 1930 ein neuer Planet entdeckt und Pluto genannt wurde, haben ihm Astrologen bezeichnenderweise sogleich die bösen Eigenschaften des in der griechischen Mythologie so genannten Unterwelt-Fürsten zugeschrieben. Hätte man den Planeten-Neuling einfach π 7 genannt, hätte man keinen Anhaltspunkt für astrologische Spekulationen gehabt. Die Annahme, dass sich der Makrokosmos und der Mikrokosmos entsprechend dem Grundsatz »Wie oben so unten« entsprechen, verbindet willkürlich so grundverschiedene Bereiche wie die Position von Sternen und psychische Eigenschaften von Menschen, doch ist weder ein kausaler Zusammenhang (etwa in der Art der Magnetfeldtheorie Gauquelins) noch eine symbolische Beziehung nachzuweisen. Die Symbolik ist willkürlich:

- Warum gilt beispielsweise der Planet Mars, der von allen nicht-irdischen Planeten der lebensfreundlichste ist, als aggressiv und die Venus - astrophysikalisch betrachtet eine Gluthölle - als lieblich? Warum schreibt man Tierkreiszeichen auf Grund gesuchter Ähnlichkeiten mit Waage, Widder oder Skorpion entsprechende Eigenschaf-

ten zu, wo diese Sterngruppen vom Mond aus ganz anders aussähen? Warum berücksichtigt man von den Fixsternen, nur die Sonne, nicht aber Sirius u. a.? Warum beachten manche Astrologen nur die Planeten? Warum sind die 12 Tierbilder der chinesischen Astrologie völlig verschieden von unseren Tierkreiszeichen, und warum werden in Indien Astrologiesysteme verwendet, die sich gegenseitig und auch unserem westlichen System widersprechen? Woher weiß Thomas Ring, dass die *Planeten* die Grundstrebungen, die *Tierkreiszeichen* aber den Ausdrucksstil symbolisieren, und warum sieht Perry in den Tierkreiszeichen Motivstrebungen und in den Planeten-Aspekten die Persönlichkeitsstruktur versinnbildet?¹⁰

- Warum hält man gerade die Gestirnskonstellation bei der Geburt und nicht die bei der Empfängnis für bedeutsam?

- Warum sollen überhaupt Gestirnskonstellationen und nicht die Wolkenformation oder Vegetation in der Umgebung des Geburtsortes eine symbolisch-diagnostische Bedeutung haben? Oder das Kartenbild im Tarot oder das Bleigießen bei Geburtstag und Silvester? Nur weil die Sterne faszinieren und - deutlich bei Thomas Ring - leicht zu höheren Wesen psychisiert werden können?

- Eine grundlegende Rahmenbedingung des Menschen ist die *Gen-Kombination*, mit der er geboren wird. Die Gestirne haben aber weder einen kausalen noch einen symbolischen Zusammenhang mit ihr, sagen zu dieser wichtigen Lebens- und Persönlichkeitsbasis also nichts. Denn zweieiige Zwillinge oder Kinder, die zur gleichen Zeit am selben Ort geboren wurden, können trotz des gleichen Horoskops unterschiedliche Anlagen haben. Alles in allem wird man also feststellen müssen: Die Sterne lügen nicht - weil sie sich nämlich über unseren Charakter ausschweigen (so sehr sie die Herrlichkeit der Schöpfung verkünden).

Für eine psychologiekundige Alltagsbeobachtung

Wir haben nun den wissenschaftlichen und den esoterischen Weg in Augenschein genommen. Welcher empfiehlt sich?

Wir können für unseren Eigenbedarf keine Fragebögen der Persönlichkeitspsychologie übernehmen; dafür sind sie ungeeignet. Aber wir können das Unbefriedigende an unserer alltagspsychologischen,

naiven Persönlichkeitstheorie hinreichend vermeiden, wenn wir zunächst einmal von ihr ausgehen, uns aber auch in Gesichtspunkte der wissenschaftlichen Psychologie einlesen, die für uns wichtig und fruchtbar sein könnten. Manchmal genügt schon ein Stichwort wie »Erwartungsangst« (Lampenfieber), »Gehemtheit«, »Dominanzstreben« oder »soziale Kompetenz«, um unser Nachdenken anzuregen. Nur sollten wir uns durch die negativen Eigenschaften, die wir da kennen lernen, nicht verunsichern lassen: Wir haben weder alle Schwächen und Störungen, die die Handbücher anführen, noch alle Vorzüge. Und wenn wir zunächst einmal die »erste Naivität« uns und unserem Alltagsbild gegenüber verlieren, sollten wir allmählich auch wieder die »zweite Naivität« finden, d.h. trotz unseres psychologischen Wissens und mit ihm wieder natürlich reagieren (ohne Hyperreflexion), d.h. mit psychologisch geschärftem, aber liebevollem Blick uns im wirklichen Leben betrachten - und gelegentlich über unsere Beobachtungen nachdenken, allein und im Gespräch mit Vertrauten. Zwar sind wir uns selbst gegenüber nie ganz objektiv - aber wir können uns um eine hinreichende Objektivität bemühen. Dann bietet uns der Alltag ein Experimentierfeld, in dem wir mehr Informationen über uns sammeln können als jeder Test und jedes Beratungsgespräch.

Diese psychologiekundige Alltagsbeobachtung hat gegenüber esoterischen Diagnose-Angeboten den Vorteil, dass sie offener ist - in einem doppelten Sinn: 1. Sie zwingt uns nicht in ein geschlossenes System, in dem eine Eigenschaft angeblich mit anderen zusammenhängt. 2. Sie erhebt nicht den Anspruch, objektive Erkenntnis aufgrund altherwürdiger Tradition, Weisheit oder Intuition sein. Nein sie bleibt flexibel und revisionsfähig - wie die naive Alltagspsychologie **und** die wissenschaftliche Psychologie. So können wir von Eigenschaften ausgehen, die uns änderungsbedürftig oder ausbaufähig erscheinen und unser ganz individuelles Persönlichkeitsprofil und Selbstbild (-konzept) verfeinern. Dabei sind vier Prozesse wichtig, die gleichzeitig auch für den Aufbau von positivem Selbstwertgefühl entscheidend sind: "

1 Wir müssen uns mit den Meinungen auseinandersetzen, die unsere Bezugspersonen über uns äußern, sei es in Worten, sei es in Taten. Praktisch etwa: Solche Meinungen nicht unbesehen übernehmen, sich weder schmeicheln noch unterbuttern lassen.

2 Wir müssen uns mit anderen vergleichen - aber mit Menschen, die unseren Anlagen und Zielen entsprechen, nicht mit unerreichbaren Helden.

3 Wir müssen uns selbst beobachten und daraus unsere Folgerungen ziehen. Und wenn wir einen schlechten Tag haben und an uns zweifeln - das kann schon eine kräftige Gastritis oder ein Fehler beim Autofahren bewirken -, müssen wir uns auch an frühere Erfahrungen mit uns erinnern, um richtig einzuschätzen, was wir können und wo wir Schwächen haben.

4 Wir müssen unser tatsächliches Verhalten vergleichen mit den Erwartungen, die wir an uns richten und die wir als wichtig betrachten - seien es Leistungsziele, seien es Normen des Gewissens: Wie bin ich - verglichen mit dem, der ich sein will und soll? Wenn die Differenz zwischen Wirklichkeit und Ideal nicht allzu groß ist, stimmen wir mit dem Kern unserer selbst überein und erleben inneren Frieden, Wert und Sinn. Zu dieser Auseinandersetzung mit anderen und diesem Gespräch mit sich selbst kann bei gläubigen Menschen auch der Blick auf Gott und Jesus gehören, etwa im regelmäßigen Rückblick auf den Tag. Und ohne dass wir dabei Privatoffenbarungen vernehmen, können wir dabei eine eigene Ermutigung erfahren. Dies hat eine 15 jährige einmal in dem Gebet ausgesprochen: »Gott, lass mich (eben im Gespräch mit mir und dir) erkennen, wer ich bin und wie du mich gemeint hast.«

Anmerkungen

- 1 Dazu sei als Lehrbuch-Einführung empfohlen: Asendorpf, J. B. (1996) *Psychologie der Persönlichkeit* Berlin
Und als kritische Orientierung auf dem Psychomarkt: Federspiel, K. & Lackinger Karger, I. (1996) *Kursbuch Seele. 120 Psychotherapien auf dem Prüfstand* Köln
- 2 Siehe Grom, B.: *Faszination Esoterik. Kriterien für einen verantwortlichen Umgang* Stimmen der Zeit April 2000
- 3 Riso, D. R. (1989). *Die neun Typen der Persönlichkeit und das Enneagramm* München
Das Enneagramm-Handbuch München
Rohr, E. & Ebert, A. (1999) *Das Enneagramm. Die neun Gesichter der Seele* München
Ebert, A. & Küstenmacher, M. (Hrsg.) (1991) *Erfahrungen mit dem Enneagramm* München
Becker, M. *Der Enneagramm-Typentest (ETT)*. (1991) in: A. Ebert & M. Küstenmacher (Hrsg.) *Erfahrungen mit dem Enneagramm* (S. 335-354) München
- 4 Frings Keyes, M. (1990) *Emotions and the Enneagramm. Working through your shadow life script* Muir Beach

- 5 Kranz, U. (1980) *Validierung und Objektivierung der von Astrologen vorgenommenen Persönlichkeits- und Interessenbeurteilungen an zwei standardisierten Testverfahren* (Diss.) Univ. Graz
- 6 Müller, A. (1996) *Ist die Character-Trait-Hypothese Gauquelins endgültig widerlegt?* Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 38, 136-157
- 7 Niehenke, P. (1987) *Kritische Astrologie* Freiburg
- 8 Sachs, G. (1997). *Die Akte Astrologie* München
- 9 Niehenke, P. (1998) *Spektakulärer Fehlgriff nach den Sternen* Esotera, Heft, 78-81
Basler, H. »Die Akte Astrologie« von Gunter Sachs aus Sicht der Mathematischen Statistik (1998) *Skeptiker*, 11, 104-111
- 10 Siehe Kelly, I. W. (1997) *Modern astrology: A critique* *Psychological Reports*, 81, 1035-1066
- 11 Siehe Grom, B. (1997) *Damit das Leben gelingt* München, 15-41

**Ausgewählte Vorträge
der Karl Rahner Akademie**

* diese Vorträge können im
Internet abgerufen werden
www.kath.de/akademie/rahner



Bezug durch die
Karl Rahner Akademie
Jabachstraße 4-8
50 676 Köln
Fon 0221-23 42 22
Fax 0221-24 93 30
eMail
karl.rahner.akademie
@t-online.de

*** Amery, Carl**

Das Kreuz und die Macht

Corona Bamberg

Christliche Spiritualität am Ende
des zweiten Jahrtausends

Biser, Eugen

Fallen wir ins Nichts?

Bleistein SJ, Roman

Alfred Delp
Geopfert, nicht erschlagen

Böckle, Franz

»Humanae vitae« als Prüfstein
des wahren Glaubens?
*Zur kirchenpolitischen
Dimension moraltheologischer
Fragen*

Braun, Edmund

Forschung vor Ethik?
*Zur Wertfreiheit der
Wissenschaft*

ders.

Was kann die Diskursethik
zur Diskussion über Lebensrecht
und Lebensschutz beitragen?

Burckhart, Holger

Unterwegs zum Prinzip
Verantwortung

ders.

Warum moralisch sein?

Devaux, André-A.

Simone Weil und das
Christentum

Dirscherl, Erwin

Sakramente: Symbole der Seele
oder Instrumente der
Gesellschaftsveränderung?

Göpfert, Michael

Religion im Vorübergehen
Urbanes Christentum

*** Grom, Bernhard**

Wer bin ich?
*Reichweite und Grenzen
von Charaktertypen in
Psychologie und Esoterik*

Höfer SJ, Alfons

Einsatz für Glauben und
Gerechtigkeit
*Die Arbeit der Orden
in der Welt*

*** Höhn, Hans-Joachim**

Spurensicherung
*Erlebnisgesellschaft -
Erlebnisreligion*

*** Hünemann, Peter**

Papstamt und Petrusdienst
*Ein dringliches innerkirchliches
und ökumenisches Problem*

*** ders.**

Die Geschichtlichkeit kirchlichen
Lehrens und die Unfehlbarkeit
des Glaubens

*** Jüngel, Eberhard**

Der »Kruzifix-Beschluß«
*Staat Kirche und Gesellschaft
in theologischer Perspektive*

Kämpchen, Martin

Das indische Christentum

Kaiser-El-Safti, Margret

Robert Musil, der Dichter und
der Psychologe

Kasper, Walter

Gibt es das christliche
Menschenbild?

Kehl SJ, Medard

Ist innerkirchliche Demokratie
mit dem Wesen der katho-
lischen Kirche unvereinbar?

Lehmann, Karl

Karl Rahner -
*Ein Leben für Theologie
und Kirche*

ders.

Karl Rahner zum Gedächtnis
(90. Geburtstag)

*** Lesch, Harald**

Sind wir allein im Universum?

*** Löser SJ, Werner**

Theologische Positionen
von Hans Urs von Balthasar
im Blick auf Karl Rahner

Metz, Johann Baptist

Fehlt uns Karl Rahner?
oder: Wer retten will,
muß wagen

Merklein, Helmut

Das paulinische Paradox
des Kreuzes

Mittelstraß, Jürgen

Brauchen wir einen neuen
Bildungsbegriff?

*** Pesch, Otto Hermann**

Die »Gemeinsame Erklärung zur
Rechtfertigungslehre«

Müller, Monika

Trauer

Peter OP, Tiemo Rainer

Evangelische Räte
*Verrat am Menschen oder
Herausforderung?*

*** Petzel, Paul**

Mahnmale
Zur Ästhetik des Erinnerns

*** Post, Werner**

Transzendenz als Schranke

*** ders.**

Michel Foucault:
Technologien des Selbst

Schmitt, Karl Heinz

Verdunstet der Glaube in
unseren Gemeinden?

Schnädelbach, Herbert /**Oelmüller, Willi /****Braun, Edmund**

Aufklärung heute

Splett, Jörg

»Seit ein Gespräch wir sind«
*Der Mensch
als dialogisches Wesen*

*** Seggewiß, Wilhelm**

Zu fernen Welten
*von der Milchstraße ins Reich
der Galaxien und Quasare*

*** Splett, Jörg**

Programm »Weltethos« -
doch wie?

Thierse, Wolfgang

Bewährungsproben für
deutsche Politik

*** Ulrich, Peter**

Die Wirtschaft in einer
wohlgeordneten Gesellschaft
*eine wirtschaftsethische
Perspektive*

*** Vogel, Hans-Jochen**

Der »Kruzifix-Beschluß«
*Staat Kirche und Gesellschaft
in politischer Perspektive*

*** Vorgrimler, Herbert**

Gott als »absolutes Geheimnis«
*Zur Kritik eines vergegen-
ständlichenden Gottdenkens*

*** ders.**

»Erlöse uns von dem Bösen«
*Die Aktualität
einer Vaterunser-Bitte*

*** ders.**

Theologische Positionen
Karl Rahners im Blick
auf Hans Urs von Balthasar

*** Wacker, Bernd**

»Die wahre Einheit aller
Gegensätze«
*Zum Spätwerk von
Joseph Görres*